Orientalistische Litteratur-Zeitung.

Herausgegeben

von

F. E. Peiser.

Erscheint
am 15. jedes Monats.

Berlin.

Abonnementspreis
vierteljährlich 3 Mk.

Wolf Peiser Verlag.

Bestellungen nehmen entgegen: die Verlagsbuchhandlung, Berlin S., Brandenburgstr. 11, sowie alle Buchhandlungen und Postämter (unter Nummer 5886). — Inserate die zweigespaltene Petitzeile 30 Pf.; bei Wiederholungen und grösseren Anzeigen Ermässigung.

5. Jahrgang.

15. November 1902.

M 11.

Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen, Briefe etc. werden ausschliesslich unter folgender Adresse erbeten: Redaktion der O. L. Z., Wolf Peiser Verlag, Berlin S. 42, Brandenburgstr. 11. I.

Der XIII. internationale Orientalistenkongress zu Hamburg.

II.

Wie es bei der Entwicklung der orientalistischen Studien nicht Wunder nehmen kann, herrschten in den Sektionen, welche sich in den vorderen Orient teilten, die Theologen, und zwar Vertreter aller drei اهل الكتاب vor. Es muss aber anerkannt werden, dass die theologischen Gesichtspunkte meist zurückgestellt wurden, wie es ja geboten war. Wenn dabei ab und an kleine Entgleisungen passierten, so war das weiter nicht schlimm. Am bedauerlichsten vielleicht, dass in einer Plenarsitzung im Laufe eines manche fragwürdige Behauptung enthaltenden, aber geistvollen und recht anregenden Vortrages zwar ganz richtig, bei einer Betrachtung dessen, was die hebräischen Schriftsteller von Babel entlehnten, zwischen dem Material und der Form geschieden wurde, dass ferner der geistige Inhalt von der Form getrennt wurde, und dass dann, während der Gang der Untersuchung die Verfolgung des Einflusses erwarten liess, nach einem nur durch die Babel-Bibel Babel in theologischen Kreisen eingetretene Begriffsverwirrung zu erklärenden salto mor-

tale eine feierliche Demonstration gegen diejenigen vorgetragen wurde, welche der Bibel ihre besondere Stellung absprechen wollten. Und diese Erklärung, welche nicht mehr die historischen Momente, sondern die ethischen und religiösen ins Auge fasste, und diese nicht als Forscher, der abwägt, sondern als Prediger, der erbaut, diese Erklärung, welche obendrein nach einem höchst anfechtbaren Vordersatze erfolgte, wurde mit jubelndem Beifall begleitet — eine Illustration zu dem im ersten Artikel Ausgesprochenen.

Die Beschlüsse, welche auf dem Kongress gefasst wurden, dürfen wohl als allgemein bekannt angenommen werden, da sie in allen Tageszeitungen Verbreitung gefunden haben. Eine Kritik hier anzuknüpfen, ist übrig. Die Resultate werden sich ja mit der Zeit zeigen und von selbst eine Beurteilung ergeben. Hervorheben möchte ich nur, dass der Beschluss, die Vorträge auszugsweise zu drucken, und den Band bald erscheinen zu lassen, sachlich ungemein viel für sich hat. Publikationsmöglichkeiten liegen in ausreichender Weise auch ohne diese Veröffentlichungen

der Kongresse vor; die früheren Bände kamen viel zu verspätet heraus und waren dann für viele Arbeiten fast eine Genizah. Aber auf der anderen Seite hatten wohl manche Gelehrte ihre Beteiligung angemeldet und bezahlt, die gar nicht zu kommen beabsichtigten und nur durch ihren Beitrag die Akten des Kongresses erwerben wollten. Diese kommen dabei jetzt schlechter weg — aber auch das ist vielleicht nicht unrechtfertigt; denn für den Kongress hat ja die Beteiligung in partibus infidelium schliesslich nur einen verschwindenden Wert gegenüber der wirklichen Mitarbeit.

Der Nutzen, die Vorträge zu lesen, welche man nicht gehört hat und vielfach nicht hören konnte, bei der Kollision der Pflichten, fällt also fort; wie weit die Auszüge Ersatz bieten, muss sich erst ausweisen. Bleiben also noch die „persönlichen Beziehungen“. Hier können, wie es bei früheren Kongressen geschah, böse Klätschereien einen Boden finden, wie die Cholera in Mekka. Das ist die gefährliche Seite. Andererseits kann der Nutzen, den die Ermöglichung persönlicher Aussprache zwischen Gelehrten, die sich sonst vielleicht nie treffen würden, gar nicht hoch genug veranschlagt werden. Dieser Nutzen, den ich früher unterschätzt hatte, ist thatsächlich den Kongressen zu verdanken, und seinetwegen würde ich jetzt dem Gedanken der Veranstaltung weiterer Kongresse freundlich gegenüberstehen. Freilich wäre dann zweierlei zu empfehlen. Die Sektions- und Plenarsitzungen könnten in mässigen Grenzen gehalten, die offiziellen und offiziellen Feten ganz abgeschafft oder mindestens auf das äusserste eingeschränkt werden. Dafür müssten offizielle Räume vorhanden sein, wo sich die Mitglieder in zwangloser Form treffen, so dass es nicht den einzelnen Kliquen überlassen bleibt, wohin sie ihr Generalquartier verlegen wollen.

Am Überraschendsten sprach sich der Erfolg des Kongresses wohl darin aus, dass es zum ersten mal gelang, die Assyriologen, die diesmal keine Sektion bildeten, zu einer freien Versammlung zu vereinigen und sie

nach Überwindung der eingefressenen Differenzen unter einen Hut zu bringen. Es fand sich der Boden eines gemeinsamen Auftretens und Arbeitens, es wird dadurch möglich, die persönliche Schärfe in den Polemiken zu eliminieren, es darf erwartet werden, dass das Erreichte nicht wieder verloren gehen wird. Und wie das geschlossene und unwiderstehliche Auftreten der Assyriologen gegen einen Eigenbrödlar in der letzten Plenarsitzung die Sensation des Kongresses war und den Assyriologen zu einem erfreulichen Erfolg verhalf, so wird hoffentlich die neue Entwicklungsstufe der Assyriologie auch ferner segensreiche Früchte zeitigen.

Als Ort für den nächsten Kongress ist freilich Algier gewählt worden, das sieht aus, als ob die Kongressherrlichkeit nun doch eine Ende findet. Denn bei aller Hochachtung vor dem Eifer der algerischen Gelehrten, bei dem Interesse, das zweifellos die französische Regierung bezeigen wird, darf wohl die Befürchtung ausgesprochen werden, dass dieser Ort sich nicht als eine günstige Wahl herausstellen dürfte. Wie dort die Lokalfrage und, selbst mit Hilfe von Mustapha, die Wohnungsfrage gelöst werden soll, ist mir wenigstens unverständlich. Und Algier im Anfang des Monats September scheint mir auch nicht empfehlenswert zu sein. Hoffen wir, dass ich zu schwarz sehe. Sollte aber den Orientalistenkongressen ein Ende beschieden sein, so könnte vielleicht daran gedacht werden, dasjenige, was sich als das Gemeinsame herausstellte, nämlich die historischen und kulturhistorischen Gesichtspunkte, als Grundlage zu nehmen, und darauf etwas neues, der modernen Entwicklung entsprechendes aufzubauen. Auf den Orientalistenkongressen ergaben diese Gesichtspunkte unter der jeweiligen Einstellung verschiedene Ausschnitte eines Ganzen. Deshalb würde es sich gegebenen Falls empfehlen, Hand in Hand mit den Historikern, Ethnologen, modernen und klassischen Philologen kulturhistorische Kongresse anzustreben, auf denen, unter Ausschaltung alles Spezialistentums die wirklich

bewegenden Fragen in einer Weise behandelt werden könnten, welche die Wissenschaft und die einzelnen Gelehrten fördern würde. Die Spezialgebiete sind ja reichlich durch Vereinigungen vertreten, die für ihre besonderen Zwecke gemeinsame Sitzungen einrichten könnten. Die Hauptsache bei diesen bleiben die Publikationsorgane; und deren ist kein Mangel; im Gegenteil wäre eine Vereinfachung, eine Teilung der Arbeitsgebiete und Ausschaltung des weniger Wesentlichen dringend wünschenswert.

Solche Fragen sind allerdings nicht auf dem Kongress berührt worden, haben sich mir aber aus dem ganzen Gange der sich abrollenden Bilder aufgedrängt. Und mit einer gewissen Befriedigung habe ich dabei konstatiert, dass gerade die selbstgewählte Beschränkung der Orientalistischen Litteraturzeitung auf den vorderen Orient sich als richtig und nützlich herausstellt.

F. E. Peiser.

Phrygisches II.

von G. Hüsing.

Es giebt bekanntlich ein festes System arischer Namenbildung, das uns bei Kelten, Germanen, Slaven, Griechen, Iranern und Indern, in Resten auch bei anderen Völkern des arischen Sprachkreises entgegentritt. Die Wiedererkennung des gleichen Systemes in thrakisch-phrygischen Namen hat nicht wenig dazu beigetragen, die Stellung dieser Sprache unter ihren Verwandten zu bestimmen. Eine Zeit lang drehte sich der Streit um die Frage, ob die Sprache ihrem Lautstande nach zu den asiatischen oder den europäischen Sprachen neige. Ist dieser Streit nun auch heute zu gunsten Europas entschieden, so bleiben doch noch Fälle übrig, durch die man stark an iranische Sprachform gemahnt wird. Das kann auch kaum auffällig erscheinen, wenn man bedenkt, dass die Thraker wie die Phryger im Nordosten an iranische Stämme, die Saken, angrenzten, wobei es infolge der Verschiebung des Länderbesitzes und Mischung der Bevölkerung kaum ohne gegenseitige Beeinflussung des Lautstandes abgehen konnte. Hat doch ein derartiger Ausgleich zwischen Sprachen stattgefunden, die einander nicht entfernt so nahe standen, wie das Thrakisch-Phrygische dem Iranischen.

Es liegt aber nahe anzunehmen, dass erst die Wanderungen der Saken wie der Thraker und Phryger einen ehemals engeren Zusammenhang und ein allmählicheres Ineinanderübergehen zerrissen haben durch Vernichtung und Aufsaugung der Bindeglieder.

Diese Bemerkungen glaubten wir vorausschicken zu sollen mehr zur Andeutung des Hintergrundes, als zur Begründung des Folgenden. Denn dass Thraker sakische Namen trugen, ist zur Genüge bekannt und lässt das Vorkommen von halb-thrakischen, halb-sakischen Namen als begreiflich genug erscheinen, zumal wenn der entlehnte Bestandteil der Name einer (eben entlehnten) Gottheit war. Andererseits ist die Bildung von Kurznamen unter alleiniger Benutzung des ersten namenbildenden Bestandteiles bei Germanen, Griechen und Indern belegt. Wir brauchen also keinen iranischen Einfluss anzunehmen, wenn wir dieses Bildungsgesetz auf den Namen Midas anwenden.

Midas ist Name einer in Makedonien ansässigen Gottheit, die auch die Phryger kannten, und — Name phrygischer Könige.

Nun ist es ja selbstverständlich, dass der König keinen Gottesnamen trug, also ist der Königsname ein Kurzname, und zwar eines Vollnamens, dessen erster Bestandteil der Name des Gottes *Midas* war. Der Name des Königs wird in den Sarrukintexten *Mi-ta-a* geschrieben, was man als *Mitā* oder als *Mitāi* lesen mag: beides ergäbe eine regelrechte Kurzform.

Damit kommen wir also zur Ansetzung eines ursprünglichen Gottesnamens *Mita*. Die assyrischen Texte bieten aber auch weitere Namen (*Mittā*, *Mitaki*, *Mitatti*, *Mitumu*), die an sich schon das *t* genügend sicherstellen könnten. Andererseits begegnen wir einem Nebeneinander von *k* und *g* im Phrygischen, ja im Namen des Volkes selber. Es wird also auch ein Uebergang von altem *t* in späteres *d* nicht auffallen.

Nun überliefert die lateinische Litteratur den Namen *Catamitus* (*Catameitus*, *cathamitus*) für *Γατμηδης*. Hier liegt offenbar eine nachmalige Entlehnung aus dem Phrygischen selber vor, das also in einzelnen Mundarten noch das alte *t* (und *k*!) bewahrt hatte. Wir werden der Schreibung *cathamitus* den Vorzug geben müssen, da nach der griechischen Form die beiden *t*-laute im Namen einander wohl nicht gleich waren, wenn auch der Griechen dem Namen eine Etymologie und damit eine Bedeutung unterlegte, die zwar alt sein kann, aber durch die griechische Form nicht als alt erwiesen wird.